Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 M., mit Landbriefträgergeld 2 M. 50 Pfg.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Freitag, den 12. Dezember 1884. Nr. 582.

Berlin, 11. Dezember. Bei der heute beendigten Ziehung der 3. Klasse 171. königl. preußischer Klassenlotterie fielen:

1 Gewinn von 45,000 Mk. auf Nr. 31837.

2 Gewinne von 15,000 Mk. auf Nr. 17967 58601.

2 Gewinne von 6000 Mk. auf Nr. 27032 89924.

2 Gewinne von 3000 Mk. auf Nr. 37173 85461.

2 Gewinne von 1800 Mk. auf Nr. 22213 39523.

5 Gewinne von 900 Mk. auf Nr. 7730 24253 64109 68249 73451.

11 Gewinne von 300 Mk. auf Nr. 12456 19316 22808 28105 34920 35371 40174 43710 51477 55728 80288.

Deutschland.

Berlin, 11. Dezember. Wie schon gemeldet ist ein Aufruf zur Begründung einer demokratischen Partei erschienen. Der Aufruf, der die Aufstellung eines detaillirten Programms zwar einem später zu berufenden Parteitage vorbehalten will, hat nach der „Volks-Ztg." schon jetzt folgende Grundforderungen aufgestellt:

1) Wir verlangen, daß der Wille des Volkes durch die bestimmende Mitwirkung der Volksvertretung bei der Gesetzgebung und Staatsverwaltung zur vollen Geltung gelangt, daß demzufolge der Etat und die Friedenspräsenz alljährlich festgestellt wird, daß die Minister den Parlamenten verantwortlich sind und nur so lange im Amte bleiben, als sie sich mit der Majorität der Volksvertretung in Uebereinstimmung befinden. Damit der Wille des Volkes in seinen Vertretungen rein zum Ausdruck kommt, wollen wir das allgemeine, gleiche und direkte Wahlrecht, gesichert durch garantirte geheime Abstimmung nicht nur für das Reich, sondern auch für die Einzelstaaten und Kommunen.

2) Um den Ruin des Volkes durch den Militarismus zu verhüten, verlangen wir bei wirklicher Durchführung der allgemeinen Wehrpflicht: Abkürzung der Dienstzeit, das Anbahnen allgemeiner Abrüstung, Aufhebung aller militärischen Privilegien, wie der Steuerfreiheit der Militärgerichtsbarkeit, des Instituts der Einjährig-Freiwilligen.

3) Die gebotene Rückkehr vom Polizeistaate zum Rechtsstaat erheischt die Aufhebung aller polizeilichen Ausnahmegesetze, vollständige Sicherung der Vereins- und Versammlungsfreiheit durch Reichsgesetz, vollkommene Preßfreiheit, Revision der Strafgesetzgebung und der Strafprozeßordnung auf demokratischer Grundlage, unter Anderm die Einführung der Schwurgerichte für politische und Preßvergehen, die Wiedereinführung der Berufung in Strafsachen, die Entschädigung unschuldig Verhafteter und Verurtheilter, die Beseitigung der polizeilichen Exekutiomandate.

4) Wir erstreben die vollkommene Durchführung der Selbstverwaltung in Kommunal- und weiteren Verbänden, namentlich auch bei der Handhabung der Polizeigewalt.

5) Auf sozialem Gebiet weist die Demokratie eine „Sozialreform" zurück, welche die Arbeiter von der Staatsverwaltung abhängig macht, verlangt dagegen eine wirksame Arbeiterschutzgesetzgebung bei uns und, soweit möglich, durch internationale Vereinbarung geregelt, ein thatkräftiges Eintreten der Gesetzgebung zur Versorgung der ganz oder theilweise erwerbsunfähig gewordenen Arbeiter, eine volle, allseitige Wahrung der Bewegungsfreiheit der Arbeiter, um in Vereinen, Genossenschaften, Kassenverbänden rc. selbstthätig die Verbesserung ihrer Lage herbeizuführen.

6) Die gerechte Vertheilung der Staatslasten nach Maßgabe der wirthschaftlichen Lage der Staatsangehörigen gehört zu den sozialen Aufgaben des Staates. Daher verlangen wir die Befreiung der Lebensbedürfnisse des Volkes von jedweder Steuer, in letzter Linie die progressive Einkommensteuer mit Selbsteinschätzung.

7) Der Friede unter den Konfessionen muß wieder herbeigeführt und erhalten werden. Das ist nur zu erreichen durch vollkommene Trennung der Kirche vom Staat. Die Regelung der inneren Angelegenheiten der Religionsgesellschaften hat ohne Einmischung des Staates zu erfolgen.

8) Der Staat hat die Pflicht, im Verein mit der Familie für die Erziehung der heranwachsenden Generation Sorge zu tragen, jedoch soll die religiöse Erziehung der privaten Fürsorge der Familie überlassen sein. Demzufolge erstreben wir die vollständige Trennung der Schule von der Kirche. Wir verlangen zudem Unentgeltlichkeit des Unterrichts nicht nur in den Volksschulen, sondern auch in allen höheren Bildungsanstalten.

Der Aufruf ist in erster Reihe von mehreren jetzigen und früheren Abgeordneten unterzeichnet, die der deutsch-freisinnigen Partei nicht beigetreten waren (Lenzmann, Phillips, Wendt, Kämpffer). Dann folgt eine kurze Reihe von Namen aus Berlin und der Provinz, unter denen nur der des Veteranen der demokratischen Publizistik, Dr. Guido Weiß, als vollklingend hervortritt.

— Kein Rauch ohne Feuer, wird es wohl auch diesmal in der neuesten Ehesache des hessischen Hofes heißen. Ein Telegramm meldet freilich, daß die amtliche „Darmstädter Zeitung" die sensationellen Gerüchte der „Köln. Ztg." über das eheliche Leben des Großfürsten Sergius für die „gehässigsten Lügen" erklärt.

Dagegen wird dem „B. T." aus Mainz, 9. d. M., geschrieben: Die Mittheilung der heutigen „Köln. Ztg.", wonach eheliche Differenzen zwischen dem Großfürsten Sergius und seiner ihm erst vor wenigen Monaten angetrauten Gemahlin zum Ausbruch gekommen seien, welche die Großfürstin Elisabeth veranlaßt hätten, sich nach Gatschina zu begeben und beim Zaren auf Ehescheidung zu dringen, dürfte in der hessischen Residenz kaum die Ueberraschung erregt haben, als man dies anderwärts wohl vermuthen sollte. Man hatte dieser Ehe von Anfang an kein günstiges Prognostikon gestellt, wenn man auch nicht ahnen konnte, daß die Katastrophe schon so bald eintreten würde. Es war nämlich bekannt und man erzählte dies allenthalben öffentlich, daß, als der Großfürst zu seiner Verlobung in Darmstadt eintraf, sich in seiner Begleitung eine junge Dame (es soll eine Französin gewesen sein) befunden habe, welche in einem ersten dortigen Hotel abstieg, bald aber auf höhere Intervention die Stadt verlassen mußte und darauf nach Frankfurt übersiedelte, wo sie bis zur Abreise des Großfürsten verblieben sei. Man skandalisirte sich damals allenthalben über diese Affaire, welche indessen gewiß nicht zur Kenntniß der großherzoglichen Familie gelangte. Die Heirath zwischen dem Großfürsten und der Prinzessin Elisabeth war schon seit vielen Jahren ein Lieblingswunsch der verstorbenen Kaiserin Maria von Rußland, welche demselben noch bei ihrer letzten Anwesenheit auf Schloß Heiligenberg gegenüber der Großherzogin Alice Ausdruck verlieh. In der großherzoglichen Familie betrachtete man daher schon vor längerer Zeit die Verlobung als beschlossene Thatsache, wenn deren Proklamirung auch erst nach stattgehabter Verlobung der älteren Schwester, Prinzessin Victoria, erfolgte. Man hatte gehofft, daß es der schönen, durch alle edlen Gaben des Geistes und Gemüthes ausgezeichneten Prinzessin gelingen werde, den Großfürsten für ein schönes Eheleben zu gewinnen, und ihr Loos erregt nun bei Allen, welche sie kennen, zumeist aber in ihrer hessischen Heimath, die innigste Theilnahme.

— In Plymouth ist am 8. d. der Kapitänlieutenant der deutschen Marine, von Trützschler und Falkenstein, nach längerer Krankheit gestorben. Aus der Gegend von Treptow a. d. Rega in Pommern gebürtig, hat er grade 20 Jahre der Marine angehört und sich während dieser Zeit seinem Berufe mit vollster Hingabe und seltenem Diensteifer gewidmet. Seine Kameraden, wie Alle, die ihn näher gekannt haben, werden seinen Verlust schmerzlich bedauern. Als der Kronprinz im vorigen Winter die Seereise von Genua nach Valencia und zurück machte, war v. Trützschler erster Offizier auf der Glattdecks-Korvette „Sophie", wo besonders die zur Reisebegleitung des Kronprinzen gehörenden Herren den Verstorbenen schätzen und liebgewinnen lernten. Bei dem großen Sturm, der die Schiffe damals im Golf du Lion überfiel, war er es, der Tag und Nacht auf dem Posten war und durch seine stets gute Laune und einen unverwüstlichen Humor den von der Seekrankheit Heimgesuchten eine Erleichterung zu verschaffen suchte. Und als dann die „Sophie" nach ihrer Rückkehr in die Heimath den Weg an die westafrikanische Küste antrat, an welcher die Eingeborenen die Ladung zu verhindern suchten und zu Feindseligkeiten übergingen, war es Herr v. Trützschler, der das Kommando gegen die Schwarzen erhielt, nach einem Gefecht ihr Dorf besetzte und drei Geiseln mit sich nahm, welche mit dem in der alten Veste Friedrichsburg vorgefundenen kurbrandenburgischen Geschütz nach Berlin gesandt wurden. von Trützschler erhielt dafür als kaiserliche Anerkennung den Rothen Adlerorden. Später, nach der Kollision der „Sophie" mit dem „Hohenstaufen", wurde er zum gegenwärtigen afrikanischen Geschwader als 1. Offizier an Bord Seiner Majestät Schiff „Olga" kommandirt, wo er aber bald nach dem Auslaufen des Geschwaders erkrankte und ins Lazareth zu Plymouth geschafft werden mußte, wo er jetzt gestorben ist.

— Der Berliner Korrespondent der „Morning Post" verzeichnet eine Auslassung des Grafen Moltke über die gegenwärtige Stellung Englands. Um seine Meinung über die Operationen des Generals Wolseley in Egypten befragt, soll der große Stratege geantwortet haben: „Ohne Zweifel wird General Wolseley Gordon Entsatz bringen und den Mahdi züchtigen. Allein dies ist nicht der wichtigste Punkt. Es handelt sich um die Frage, ob England beabsichtigt, Egypten zu behalten oder nicht. Wenn nicht, wird Frankreich bald hineingelangen. Wenn England es zu behalten gedenkt, wird es eine kontinentale Macht, und es muß eine Armee haben. Da militärische Konskription in Großbritannien unmöglich ist, muß England sich mit Hand und Fuß an eine kontinentale Macht binden, welche vollenden wird, was England nöthig hat. Ein Bündniß mit der Pforte würde England in anderen Kreisen kompromittiren. Der natürliche Bundesgenosse Großbritanniens im mittelländischen Meere ist Italien. Italien hat von Oesterreich nichts zu fürchten, so lange die Irredenta-Frage nicht auf das Tapet gebracht wird. Die Flotte Italiens würde, vereinigt mit der englischen, die französische überwältigen. Aber ein solches Bündniß würde unmöglich sein, falls Großbritannien nicht etwas mehr als platonische Versicherungen, bei der adoptirten Politik zu beharren, gäbe."

— Der französische Senat wird heute über die Tonkin-Kreditvorlage berathen. Die Situation hat insofern eine wesentliche Veränderung erfahren, als die englischen Vermittelungsversuche als gescheitert gelten müssen. Die „Times" bezeichnet als die Ursache dieses Mißerfolges die Weigerung Frankreichs, die China gestellte Bedingung für einen Friedensschluß anzunehmen, nach welcher Tan-schui auf der Insel Formosa, sowie die in Tonkin gelegenen Grenzfestungen Lang-son, Cao-bang und Lao-kai in chinesischem Besitze bleiben sollten. Auffallend erscheint, wenn die „Times" einen französischen Marsch gegen Peking als Eventualität ins Auge faßt. Allerdings fügt das Cityblatt hinzu, daß ein derartiges Projekt, den Konflikt mit China zum Abschlusse zu bringen, in der Deputirtenkammer von neuem heftige Debatten entfesseln und das Kabinet Jules Ferry gefährden würde. Die „Times" erklärt deshalb das Scheitern der Unterhandlungen als eine sowohl für die Kriegführenden, als auch für Europa im Allgemeinen ernste Thatsache. Aus Paris, 10. Dezember, wird gemeldet:

Die durch die offiziöse „Agentur Havas" den Journalen mitgetheilte Nachricht, daß Lord Granville nach vergeblichen Bemühungen darauf verzichtet habe, die Vermittelung zwischen Frankreich und China zu Stande zu bringen, hat hier wenig Eindruck gemacht, obgleich in den letzten Tagen namentlich in finanziellen Kreisen günstige Informationen über den Stand der Unterhandlungen verbreitet waren. Die Abendblätter drängen die Regierung, nunmehr Ernst zu machen und die militärische Aktion möglichst zu beschleunigen, damit den Chinesen baldigst die nothwendige Lektion ertheilt werde.

— In Irland kommen wieder zahlreiche Agrarverbrechen vor. In Nord-Kerry wurde das Gehöft eines mißliebigen Pächters in Brand gesteckt, und die Insassen entgingen mit genauer Noth dem Flammentode. In Westmeath wurde ein Ehepaar von einer Bande Vermummter gezwungen, niederzuknien und zu schwören, daß es den Dienst eines im schwarzen Buche der Landliga stehenden Pächters verlassen würde. Dann wurden mehrere Schüsse über ihre Köpfe abgefeuert, als Zeichen, daß Ungehorsam mit dem Tode bestraft werden würde. In der Grafschaft Cork drangen mehrere Vermummte in das Haus eines Farmers und bemächtigten sich dessen Gewehre und Munition.

Ausland.

Brüssel, 9. Dezember. Trotz des Widerspruchs der Liberalen hat die Kammer in der Debatte über die Geheimpolizei schließlich die von dem Abgeordneten Simons vorgeschlagene Tagesordnung angenommen, welche einen Tadel für den Bürgermeister Buls wegen seiner Haltung in dieser Frage enthielt. In der gestrigen Sitzung des Kommunalrathes erhob Buls entschiedenen Protest gegen diesen Kammerbeschluß. Unter allseitigem Beifall erklärte er, an dem festzuhalten, was er gesagt und geschrieben habe. Die Polizei dürfe nur von dem gesetzlich dazu berechtigten Beamten requirirt werden und das sei der Bürgermeister. „Loyale Bürger, ergeben den nationalen Institutionen, sind wir und wollen wir bleiben, darum lassen wir sie nicht in unseren Händen schwächen, sondern wir fahren fort, sie mit der ganzen Energie aufrecht zu erhalten, welche uns die Ueberzeugung giebt, für die Ehre und das Recht der Stadt zu kämpfen." Er erklärt sodann, daß er die Ruhe, die nur durch die aufrührerischen Aufreizungen der katholischen Presse und ihrer Freunde gestört werde, allein aufrecht erhalten und jeden Eingriff zurückweisen wird. Die klerikalen Journale geben ihrem Grimm über diese neue „Unverschämtheit" gebührenden Ausdruck. Inzwischen hat Minister Thonissen dem Deputirten Bara erklärt, daß er in dieser Frage die Maßregeln seines Amtsvorgängers nicht aufrecht erhält und so hat Buls durch seine Festigkeit den Sieg davongetragen, die Geheimpolizei hat in Belgien ausgelebt.

Paris, 9. Dezember. Die Presse beschäftigt sich gegenwärtig lebhaft mit einem eben bei Calmann Levy erschienenen Buche: „La Puissance française, par un ancien Officier". Der „ehemalige Offizier" ist der militärische Mitarbeiter des „Temps", Herr Jeannerod, welcher schon im Jahre 1870 für dieses Blatt schrieb. In dem ersten Kapitel erinnert er beiläufig an die Thatsache, daß sein Blatt im August 1870 es nicht wagte, seine Briefe mit den genauen Mittheilungen über die Kriegsrüstungen Deutschlands im Wortlaute wiederzugeben, sondern ihren Inhalt abschwächte oder sie sogar nur für einzelne Bevorzugte abdrucken ließ, weil die Angaben das Maß des Möglichen zu übersteigen schienen. Herr Jeannerod hatte sich durch den Krieg von 1870—1871 für die Idee gewinnen lassen, die militärische Organisirung Frankreichs müsse so viel als nur immer thunlich derjenigen Deutschlands nachgebildet werden, und in diesem Sinne auch geschrieben. Seitdem ist er aber, von Herrn Thiers angeregt und durch die Beobachtung belehrt, zu der Ueberzeugung gelangt, daß die Organisirung des Kriegswesens einer Nation mit den Geistesgewohnheiten und den eingewurzelten Institutionen derselben eng verwachsen sein muß, daß die deutsche Armee, weil sie dies ist, ein homogenes Ganzes mit dem deutschen Volke bildet, die französische Armee aber, weil sie nicht aus dem Bewußtsein der Nation hervorgeht, auf nichts Solidem fußt. Der Verfasser weist nämlich immer und immer wieder darauf hin, daß der kriegerische Sinn, der als ein Erbtheil ihrer gallischen Altvorderen den Franzosen nachgerühmt wird, heute nur noch eine Legende ist. Darum empfiehlt er die Rückkehr zu dem alten Rekrutirungs-System, welches gewissermaßen die Bildung einer Kriegerkaste gestattete, in der jener militärische Sinn zu Hause war, dessen Fehlen in den Reihen des heutigen jungen Heeres bemerkt wird. Es versteht sich von selbst, daß diese Auffassung zahlreiche Gegner findet, die theils aus Ueberzeugung, theils aus Chauvinismus in der eingeschlagenen Richtung womöglich noch weiter gehen möchten; andererseits lassen sich aber auch Stimmen zu Gunsten der Grundidee des „Temps"-Korrespondenten vernehmen, dessen Buch jedenfalls der Beachtung werth und an interessanten Rückblicken reich ist.

Petersburg, 8. Dezember. Gewissermaßen zur Feier des zwanzigjährigen Bestehens der russischen Justizreform wird in russischen Blättern ein neues sensationelles Vorkommniß aus der Thätigkeit der Geschworenen-Gerichte mitgetheilt. Aus Uman wird nämlich gemeldet, daß daselbst Ende vorigen Monats der Vertreter der Prokuratur sich in seiner Anklagerede zum Schluß an die Geschworenen gewendet habe mit den Worten: „Gestern haben Sie offenkundige Räuber und Kronsdiebe freigesprochen. Ich hoffe, daß Sie heute sich zur Sache ernster stellen werden". Die Geschworenen erklärten sich für beleidigt und ließen die Sache zu Protokoll nehmen.

In Folge einer Bekanntmachung der Odessaer Kaufmannschaftsdirektion, wonach die ausländischen Kaufleute jüdischer Konfession zum weiteren Betrieb ihrer Geschäfte in Odessa nicht nur das Zeugniß erster Gilde lösen müssen, sondern noch die Erlaubniß dreier Minister (des Innern, des Auswärtigen und der Finanzen) einzuholen haben, entstand, wie die „Odessaer Zeitung" schreibt, in der Odessaer Handelswelt große Sensation, um so mehr, da die Maßregeln nur $1^1/_2$ Monate vor Beginn des neuen Jahres bekannt gege-

delsplatz den Einfluß dieser Maßregel besonders stark fühlen. Da jedenfalls einige Wochen vergehen werden, bis es gelingt, die Erlaubniß der drei Minister einzuholen, so steht eine Liquidation der Geschäfte bedeutender und alter Handelshäuser zu erwarten. Einer der bedeutendsten Odessaer Exporteure telegraphirte, wie der „Od. W." mittheilt, nach Paris, wo sich sein Hauptkomtoir befindet, und beanspruchte von dort aus Hülfe zur schnelleren Erreichung der Erlaubniß. Die Vertreter einiger anderer Odessaer Handelshäuser beabsichtigen, aus ihrer Mitte eine Deputation zu wählen, welche in Petersburg um Aufschub der Einführung der bisher in Odessa nicht gebräuchlich gewesenen Vorschrift bitten soll.

Kairo, 8. Dezember. Aus Suakim hier eingegangene Briefe besagen, Osman Digma habe noch immer großen fanatischen Einfluß über viele Stämme, so daß sich die von ihm zusammengezogene Streitkraft auf 2000 bis 3000 Krieger beläuft. Doch sollen Desertionen an der Tagesordnung sein, da die Leute des Kampfes müde sind. Beim ersten Anzeichen aktiver Feindseligkeiten auf Seiten der egyptischen oder englischen Regierung dürfte Osman Digma wahrscheinlich fast allein gelassen werden. Er hält seine Leute nur durch die äußerste Strenge zusammen, und ist bei Vergehen und Desertionen gleich mit der Todesstrafe bereit. Man glaubt, daß nach der Niederwerfung Osman Digma's die Eisenbahn nach Berber schnell und leicht hergestellt, und die Gegend halbwegs zwischen Suakim und Berber aufgeschlossen werden könnte. Die dortigen Bewohner warten nach englischen Berichten nur auf ein Zeichen von Thätigkeit auf Seiten der Engländer und Egypter, um sich als loyal zu erweisen. Irgend eine Anzahl von Kameelen könnte alsdann zwischen Suakim und Kassala aufgekauft werden, da die Einwohner nur froh wären, wenn sie Käufer für ihre Thiere fänden.

Ein anderer Eingeborener, der am 3. d. Mts. in Korosko angekommen ist, berichtet, daß er 6 Monate lang ein Gefangener der Rebellen gewesen, vor 14 Tagen aber auf einem Kameel entkommen sei. Er konstatirt, daß der Mahdi in Abonghered, 100 Meilen nördlich von Duaim, stehe. Seine Anhänger verlassen ihn, er leidet Mangel an Lebensmitteln, und eignet sich ohne Weiteres die ganze Habe seiner Getreuen an. General Gordon hat den größten Theil von Khartum zerstört und aus dem Reste ein Fort gebildet, worin er einen hohen Wachtthurm erbaut hat. Gordon verfügt gegenwärtig über 12 Dampfer, nachdem er einige alte reparirt hat. Sechs sind in Shendy. In letzteren befinden sich Soldaten, sie können aber nicht landen. Der Mann sagt, General Gordon fabrizire in Khartum sein eigenes Pulver; er wiederholt die Berichte von dessen Streifzügen, wobei die Dampfer zuweilen den blauen Nil aufwärts bis nach Senaar gelangen. Die Bevölkerung südlich von Khartum ist, wie er sagt, des Mahdi satt, und meint, daß zu General Gordon's Zeit Alles besser war.

Wie aus Suakim gemeldet wird, feuerten die egyptischen Forts am 7. Dezember irrthümlich auf Freunde. Mr. Brewster brachte später diese Eingeborenen in die Stadt. Um 6 Uhr Morgens gerieth ein Kavallerie-Piket unter Kapitän Gregory in einen Hinterhalt, es gelang ihm jedoch zu entkommen. Man sandte Verstärkungen aus und ermittelte, daß sich 1500 Araber in dem unebenen Terrain unweit der Sandsack-Redoute festgesetzt hatten. Der Feind machte einen entschlossenen Angriff, um die Eisenbahn zu zerstören. Kapitan Stopford engagirte mit der egyptischen Kavallerie die Rebellen und beschoß sie über eine Stunde lang. Dann sammelte sich der Feind, und die Kavallerie, welche dem Feinde an Anzahl unterlegen war, zog sich zurück, nachdem sie abgesessen noch mehrere Salven abgegeben hatte. Der „Delphin" und die Forts sandten ein heftiges Feuer in die feindlichen Reihen. Das Resultat ist noch nicht bekannt.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 12. Dezember. Der Stapellauf der für die deutsche Marine auf der Werft des „Vulkan" neu erbauten Panzer-Korvette „E" ist nunmehr definitiv für den 20. d. Mts., Mittags, festgesetzt worden. Der Feier werden, wie die „N. St. Ztg." schreibt, u. A. der Großherzog von Oldenburg und falls derselbe behindert sein sollte, der Erbgroßherzog beiwohnen. Außerdem werden der Marineminister und eine Anzahl höherer Marineoffiziere und Admiralitätsbeamte zugegen sein.

— Der beliebte Reuter-Darsteller Theodor Schelper, dessen schwere Erkrankung in Folge eines Schlaganfalls wir vorgestern meldeten, ist heute Vormittag verstorben.

— Im Stadt-Theater findet heute Halevy's große Oper „Die Jüdin" mit der vorzüglichsten Besetzung statt. Morgen wird als 13. volksthümliche Vorstellung zu ermäßigten Preisen „Philippine Welser" von Oskar von Redwitz gegeben.

— Sehr verbreitet ist die Ansicht, daß, wenn man absichtlich oder aus Fahrlässigkeit eine der großen Spiegelscheiben einstößt, wie man sie jetzt in allen Schaufenstern findet, man nur eine Mark oder den Werth einer gewöhnlichen Fensterscheibe zu ersetzen habe, weil jene theuren Glastafeln überflüssiger Luxus seien. Die Gerichtshöfe haben indeß für Recht erkannt, daß bei Zertrümmerung eines Schaufensters, sei es noch so groß, vollständiger Schadenersatz zu leisten sei, weil unter den jetzigen Handelsverhältnissen in allen Städten derartige Scheiben kein bloßer Luxus, sondern ein Bedürfniß des Geschäftstreibenden seien, da er nur so seine Handelsartikels in angemessener und das Publikum anziehender Weise ausstellen, bez. der Hausbesitzer nur so seine Läden rentabel vermiethen könne.

Theater ein Gastspiel des berühmten Schauspiel-Ensembles der Liliputaner (die sieben Zwerge) stattfinden. Es darf diesem seltenen Kunstgenusse mit umsomehr Spannung entgegen gesehen werden, als die Gesellschaft der kleinen Künstler einzig in ihrer Art dasteht. Die Berichte der Berliner Presse über die Erfolge dieser originellen Künstlerschaar stimmen in den großartigsten Lobeserhebungen überein. Sowohl die Einzelleistungen als das Ensemble werden als mustergültig gerühmt, insbesondere wird das elegante Aeußere und das Angenehme der Erscheinung — bei Zwergen bekanntlich eine große Seltenheit — hervorgehoben. Es wird uns mitgetheilt, daß nur wenige Vorstellungen hier stattfinden.

— Am verflossenen Sonntag fand im Restaurant „Zum Gutenberg" eine außerordentlich stark besuchte Versammlung des hiesigen Ortsvereins gemischter Gewerke statt. Derselben ging die Aufnahme von neuen Mitgliedern in die Hülfskasse vorauf, für welche die Zeit von 3 bis 4 Uhr festgesetzt war; der Andrang war indessen ein so gewaltiger, daß das Aufnahmegeschäft erst gegen 6 Uhr beendet werden konnte — ein Beweis, daß die Arbeiter die Vorzüge der freien nationalen Hülfskassen sehr wohl zu würdigen wissen. Nachdem der Rechenschaftsbericht aus dem dritten Quartal, welcher einen befriedigenden Stand des Kassenwesens konstatirte, verlesen worden, wählte die Versammlung durch Akklamation den bisherigen Vorstand wieder, und zwar die Herren Schriftsetzer Müller als Vorsitzenden, Gärtner Ladwig als Stellvertreter, Bau Unternehmer Petznick als Kassirer und Porzellanmaler Görtler als Schriftführer. Zu Revisoren wurden ebenfalls wiedergewählt die Herren Steindrucker Birnert und Schuhmacher Gehrke; auf Herrn Schneider Bliefath fiel die Wahl als Krankenbesucher. — Handwerker und Arbeiter aller Berufe können nach wie vor sich zur Aufnahme in die freie Hülfskasse melden und ertheilen nähere Auskunft die Herren Petznick, Bergstraße 4, und Görtler, Breitestraße 11.

Konzert.

Stettin, 11. Dezember. Gestern gab der „Gemischte Chor a capella" unter Leitung des Herrn Hermann Jeltsch in der Jakobikirche ein geistliches Konzert, in welchem Frau Wolff-Lenau (Sopran), Herr Wild (Violine) und Herr Robert Lehmann (Orgel) als Solisten mitwirkten. Das interessante Programm enthielt außer neueren Tonstücken auch solche von Komponisten des 16. und 17. Jahrhunderts, wie Palestrina, Stradella, Alb. Becker, Cherubini und Bach. Wir heben von den sieben Chorsachen namentlich den Chor aus der Messe „Gebet um die ewige Ruh" von Cherubini, dann den „geistlichen Dialog" mit Solo und Chor von Albert Becker, und den 23. Psalm von Bernhard Klein hervor, deren Ausführung allen in Bezug auf Korrektheit, Sauberkeit und Schulung gestellten Forderungen an einen guten oratorischen Kirchengesang entsprachen. Auch zeichneten die Vorträge sich durch feine Intonation und musikalische Zusammengehörigkeit aus. Allerdings pflegt die Akustik der Kirche stets von wesentlichem Einfluß auf das gute Gelingen und den daraus sich ergebenden Erfolg zu sein. Frau Wolff-Lenau entfaltete ihre herrlichen Stimmmittel in der Sopran-Arie von Stradella „Winkt mir Erbarmen", noch mehr aber in dem „Ave Maria" von Kiel. Herr R. Lehmann trug den 1. Satz aus der „G-moll Sonate für Orgel" von Merkel meisterhaft vor. Auch dem Herrn Direktor Paul Wild gebührt eine Palme des Abends für seinen vorzüglichen mehrstimmigen Vortrag der Ciaccona von Bach für Violine allein, und eines „Andante" von Tartini und „Abendlied" von Schumann mit Orgelbegleitung.

Das sehr zahlreich erschienene Publikum lauschte den Klängen mit Andacht und Ruhe. Gegen Schluß des Konzerts wurde dasselbe unruhig, wohl in Folge der in der Kirche herrschenden empfindlichen Kälte und ein kleiner Theil der Zuhörerschaft begann die Kirche zu verlassen.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Die Jüdin."

Aus den Provinzen.

— Vom Prinz Albrecht-Jubiläum in Schwedt. Der Tag, an welchem Se. k. H. Prinz Albrecht von Preußen vor 20 Jahren von Sr. Majestät dem Kaiser zum Chef des 1. brandenburgischen Dragoner-Regiments Nr. 2 ernannt wurde, war nicht nur für die Offiziere und Mannschaften des Regiments, sondern auch für die Einwohner ein Freudenfest im wahrsten Sinne des Wortes. Die Stadt ist seit 1763 Stabsgarnison der Dragoner gewesen und die Interessen des Regiments sind mit denen der Einwohnerschaft eng verflochten. Die Theilnahme der Schwedter ist dem Regimente auf die Schlachtfelder gefolgt und mit freudigem Stolze hat die Stadt ihre Dragoner wiederkehren gesehen, welche sich in vielen heißen Kämpfen so reichen Ruhm und so hohe Ehren erworben haben. Und jetzt, wo die Dragoner ihren Chef erwarteten, war Alles geschehen, um dem erlauchten Prinzen einen würdigen Empfang zu bereiten. Die Straßen prangten im Schmuck von Laubgewinden und Fahnen und eben so sinnig war der Bahnhof dekorirt. Hier hatte am Montag Nachmittag das Offizierkorps mit dem Regimentskommandeur Oberst v. d. Gröben, eine Eskadron Dragoner mit dem Trompeterkorps und der Kriegerverein mit Musik Aufstellung genommen, um den Prinzen zu begrüßen. Um $4^1/_2$ Uhr lief der Zug mit dem hohen Chef ein, der, begleitet vom Hofmarschall Grafen v. d. Schulenburg und Pr.-Lieut. v. Witte vom 1. hannoverschen Ulanenregiment Nr. 13, die Uniform der 2. Dragoner trug. Unter Trompetengeschmetter fand der Empfang statt, dem ein Abschreiten der Fronten folgte, worauf der Prinz den Wagen bestieg, um ins Schloß zu fahren. Auf dem ganzen Wege bis dahin hatte die Feuerwehr, die Turnerschaft und andere Vereine mit Fackeln Spalier gebildet, während die Einwohner den Prinzen mit anhaltenden Hochrufen willkommen hießen. Zwei Unteroffiziere führten die Wagenpferde am Zügel. Um 6 Uhr begann das Festdiner in der auf das Prachtvollste geschmückten Offizierspeiseanstalt. Dieselbe ist in gefälligem Villenstil, unweit des königlichen Schlosses, inmitten hoher schattiger Bäume erbaut. Das Gebäude enthält einen Saal, drei Zimmer und die nöthigen Wirthschaftsräume. Den schönsten Schmuck bilden vier vom hohen Chef geschenkte große geschmackvolle Gaskronen, so wie das Porträt des bei Königgrätz gefallenen ehemaligen Kommandeurs, Oberstlieutenant Heinichen, ein Geschenk des Kaisers. Bei der Tafel, an welcher der Prinz zwischen dem Oberst v. d. Gröben und dem ältesten ehemaligen Offizier des Regiments, einem ergrauten Oberst, saß, erhob sich zunächst der Chef, um in kräftigen Worten auf die glorreiche Vergangenheit des Regiments und die engen Bande hinzuweisen, die ihn an dasselbe knüpfen, schließend mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf Se. Majestät den Kaiser, in das die Trompeter eine dreimalige Fanfare hineinschmetterten. Hierauf dankte der Kommandeur für die hohe Ehre, die dem Regiment durch den Besuch des Prinzen zu Theil geworden, und forderte seine Kameraden auf, auf das Wohl des erlauchten Chefs zu trinken. Ein Telegramm des Kaisers wurde vom Oberst v. d. Gröben verlesen und mit vieler Freude begrüßt. Es enthielt die Beförderung des Rittmeisters Grafen v. Bruges zum Major, der gelegentlich der Hochzeit des Prinzen zum Rittmeister befördert war. Sofort brachte der Prinz das Wohl des neuen Stabsoffiziers aus. Der Kommandeur toastete dann auch auf die ehemaligen Kameraden, die recht zahlreich erschienen waren, worauf der alte Oberst neben dem Prinzen mit warmen Worten dankte. Am Dienstag Vormittag hielt Prinz Albrecht über das Regiment eine Parade zu Fuß ab, an die sich ein Vorreiten der einzelnen Abtheilungen in der Reitbahn und ein Vorturnen im Turnschuppen anschlossen. Nach dem mit den Offizieren eingenommenen Dejeuner verabschiedete sich der Prinz, um zunächst nach Berlin und von hier nach Erledigung einiger geschäftlichen Angelegenheiten Abends 11 Uhr 50 Minuten mit der Lehrter Bahn nach Hannover zurückzukehren.

Vermischte Nachrichten.

— Der 11. Dezember ist der gleichzeitige Geburts- und Todestag eines für die Freiheit unseres Vaterlandes hoch begeistert gewesenen Freiheitskämpfers und Dichters. Am 11. Dezember 1783 wurde Max von Schenkendorf zu Tilsit geboren, er starb am gleichen Tage des Jahres 1817 in Koblenz, woselbst er als Regierungsrath nach den Feldzügen von 1813 bis 1815 eine Anstellung gefunden hatte, in Folge eines Brustleidens.

— (Auch eine Kritik.) In dem von Paul Heinze herausgegebenen Organ für Dichtkunst und Kritik „Deutsches Dichterheim" wird einem jener in weiteren Kreisen unbekannten Lyrikern folgendes Mahnwort zugerufen: „Wir wollen Ihren reinen Wein einschenken: „30 Liter Rheinwein" wären uns lieber als Ihre „30 Rheinwein-Lieder" gewesen" rc.

— (Preisausschreiben.) Zur vortheilhaften Verwerthung der bei der Aufbereitung von Graphit entstehenden Abfälle im jährlichen Betrage bis zu 10,000 Zentner wird ein Verfahren gesucht mit der Bedingung, daß für das herzustellende Produkt der Preis von M. 1,10 pro 100 k ab Lagerplatz der Fabrik oder von M. 2,20 pro 100 k inkl. Emballage frei dortigen Bahnhof oder Schiffsbord erzielt wird. Als Honorar sind 1000 Mark und Gewinnantheil vorgesehen. Nähere Auskunft ertheilt die Redaktion der „Chemiker-Zeitung" in Köthen, durch welche auch Muster bis zum Gewichte von 1 Zentner bezogen werden können. Eben dahin sind Bewerbungen bis zum 1. Januar 1885 einzusenden.

Wien, 9. Dezember. (Vater und Sohn auf der Jagd erschossen.) Der Zimmerputzer Leser, ein 64jähriger Mann, ging als passionirter Jäger in Begleitung seines Sohnes, der als Mechaniker im Arsenal beschäftigt, verheirathet und Vater von zwei Kindern ist, gestern in der Nähe von Süßenbrunn auf die Krähenjagd. Als Beide die Schußhütte verließen, ging der Vater voran und der Sohn mit schußbereitem Gewehr hinter ihm. Plötzlich ging das Gewehr des Sohnes unglücklicher Weise los, die Ladung traf den alten Leser im Rücken und tödtete ihn augenblicklich. Als der Sohn das von ihm angerichtete Unglück sah, erfaßte ihn Verzweiflung und er richtete einen Schuß gegen seine eigene Brust. Herbeigeeilte Landleute brachten die Leiche und den Schwerverwundeten nach Süßenbrunn, wo der Letztere nach ungefähr zwei Stunden seiner Verletzung erlag. Der Jammer der beiden Wittwen ist unbeschreiblich, von denen die eine in einer Minute gleichzeitig den Gatten und das einzige von einer einst zahlreichen Familie überlebende Kind durch ein wahrhaft tragisches Geschick verlor.

Paris, 8. Dezember. Ueber die gelegentlich der Erschießung des Agenten Morin durch Frau Clovis Hugues auf die Tagesordnung gekommenen Auskunfts-Agenturen dringen mehr und mehr Aufschlüsse in die Oeffentlichkeit. Diese Agenturen werden meistens von früheren Polizeibeamten geleitet und sie unterhalten rege Verbindungen mit den Polizeibehörden und Polizisten. Von Letzteren stehen manche in ihrem Solde, um sich einen meist ziemlich bescheidenen Nebenverdienst zu verschaffen. Wo der Leiter der Agentur kein früherer Polizeibeamter ist, hat er einen solchen als ersten Helfer und Berather neben sich. Die bedeutendste unter den jetzt bestehenden ist die Auskunfts-Agentur in der Rue du Pont-Louis-Philippe, an deren Spitze der frühere Sicherheits-Agent Melin steht. Dieser war ein vortrefflicher, mit ungemeiner Findigkeit und großem Spürsinn begabter Beamter, welcher namentlich von der Bank mehrere bedeutende Belohnungen für die Entdeckung von Banknotenfälschern erhalten hatte. Aber er fand, daß er als Inhaber einer Auskunfts-Agentur ungleich mehr verdienen würde. Ein anderer früherer Polizeibeamter, Fouche, verdient jetzt jährlich 30,000 Franks als Inhaber einer solchen Agentur. Er hat wenig Unkosten, da er alle Schnüffeleien durch Agenten der Sicherheitspolizei anstellen läßt, welche wenig dafür erhalten und meist während ihrer Dienststunden zugleich auch für die Agentur arbeiten. Die Auskunft-Agenturen werden merkwürdiger Weise amtlich anerkannt und als kaufmännische Betriebe behandelt. Deshalb konnte letztes Frühjahr eine Agentur einen Bankerott von 300,000 Franks machen. Dieselbe stand unter Leitung von zwei früheren Polizisten, die zu der Abtheilung für Untersuchungen und Erhebungen gehört hatten. Im Grunde genommen verdanken die Auskunft-Agenturen ihren Fortbestand nur der Nachsicht der Polizei-Präfektur. Ohne die Mitwirkung von in Dienst stehenden, wenn auch nur niederen Polizeibeamten wären die Agenturen gar nicht im Stande, Auskunft zu geben. Warum aber läßt die Präfektur unter allen Regierungen dieselben bestehen? Die Frage ist nicht so leicht zu beantworten. Man darf annehmen, daß auch sie Dienste durch die Agenturen geleistet erhält. Ein Beispiel aus früherer Zeit mag dies erklären helfen. Zur Zeit, als noch Paßzwang bestand, fehlte es in Paris nicht an Agenturen, welche falsche Pässe ausstellten; sie waren von der Polizei geduldet, weil sie in deren Diensten standen. Die Polizeipräfektur erhielt nicht blos Abschrift von allen ausgestellten Pässen, sondern auch alle sonstigen Aufschlüsse, welche die Agentur über die Inhaber sich zu verschaffen gewußt hatten. Mehr als ein Verdächtiger oder Verbrecher ist damals mittelst eines falschen Passes der Polizei in die Hände geliefert worden.

London, 9. Dezember. Die sogenannten „Seekannibalen" Dudley und Stephens, welche den Schiffsjungen auf der „Mignonette" tödteten und verzehrten, sind heute, wie ein Telegramm der „Köln. Ztg." meldet, vom Lord-Oberrichter zum Tode verurtheilt worden. Als Hauptgrund zu diesem Urtheil wurde geltend gemacht: Wenn Hunger nicht einmal Diebstahl gestattet, wie soll er einen Mord entschuldigen? Doch sind die Verurtheilten der Gnade der Königin empfohlen worden.

— (Die Flasche des Präsidenten.) Wie die „Times" von Albany erzählen, hat der Chef-Redakteur der „Tribune" in Newyork gegenwärtig die Verpflichtung, dem Präsidenten Cleveland eine Flasche Wein zu übergeben. Im Jahre 1872, als zu Baltimore Horace Greelay als Präsidentschafts-Kandidat aufgestellt wurde, gab Herr Whitelaw Reid, damals der rechte Arm desselben, seinen politischen Freunden ein großes Diner. Am Ende des Desserts bemerkte man, daß noch eine unentkorkte Flasche von den vielen ausgetrunkenen auf dem Tische stehe. Es wurde nun beschlossen, daß dieselbe erst nach der Wahl eines demokratischen Präsidenten getrunken werden dürfe. Es wurde sogleich ein Kontrakt aufgesetzt, von allen Gästen unterschrieben und an die Flasche geklebt, welche sodann der Obhut einer der kontrahirenden Parteien übergeben wurde, die über die Ausführung des Beschlossenen wachen sollte. Da nun jetzt in der Person Herrn Cleveland's ein demokratischer Präsident thatsächlich gewählt worden ist, ist auch der Moment da, die Flasche zu trinken. Nunc est bibendum. Aber da nicht ausgemacht worden war, wer die Flasche leeren solle, hat der Hüter der kostbaren Flasche dieselbe dem Präsidenten selbst übersendet.

— (In der Ordnung.) Weinbergschütze: „Wenn Se net glei aus dem Weg do rausganget, no hau' i Ehne d' Füß auseinander!" — Fremder: Pardon, ich konnte doch nicht wissen, daß man hier nicht gehen darf." — Weinbergschütze: „Drum secht mer's Ehne au en d'r Ordnung."

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Bremen, 11. Dezember. (B. T.) Bei einer Revision der Amts-Sparkasse in Verden stellte sich, wie verlautet, ein Defizit von angeblich einer Million Mark heraus. In Folge dieser Entdeckung wurde der Direktor Voß verhaftet.

Wien, 10. Dezember. Durch den heftigen Sturm sind zahlreiche Personen mehr oder minder schwer verletzt worden. Der Gesammtschaden beläuft sich auf mehrere hunderttausend Gulden.

Der Kronprinz und die Kronprinzessin von Dänemark nebst Familie sind aus Gmunden hier eingetroffen.

Wien, 11. Dezember. Wie die „Presse" meldet, findet am 20. Dezember in Prag eine Konferenz des österreichisch-ungarisch-deutschen Eisenbahnverbandes statt, auf deren Tagesordnung die Verlängerung dieses zum 1. April 1885 gekündigten Verbandes steht.

Prag, 11. Dezember. Die böhmische Bodenkredit-Gesellschaft hat ihre Hauptgläubiger auf heute Nachmittag 3 Uhr zu einer Konferenz einberufen.

Kopenhagen, 11. Dezember. Bei einer gestern Abend stattgehabten Versammlung von Vertretern der ministeriellen Fraktionen erörterte Ministerpräsident Estrup die innere Lage und sprach sich dahin aus, der zwölfjährige Kampf gegen den Parlamentarismus des Folkethings müsse und solle zu Ende geführt werden. Die Regierung kämpfe für die verfassungsmäßige Machtvertheilung, für Freiheit und Fortschritt.

London, 10. Dezember. Stanley ist heute Abend nach Berlin abgereist.